№ 243. Dienstag, 20. October. 1863.

Abonnementspreise:
Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. in Sachsen. ½ jährl.: 1 „ 15 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. | Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redac: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, E. Illgen; Hamburg-Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchhandl., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: Louis Stangen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue de bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Comptoir d. k. Wiener Zeitung, Stefanspl. 867.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 15. October. Seine Majestät der König haben dem Königlichen Stallmeister Friedrich August Zacharias das Ritterkreuz des Albrechtordens allergnädigst zu verleihen geruhet.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Ostdeutsche Post. — Times.)
Tagesgeschichte. Wien: Zur polnischen Frage. Grundsteinlegung zum Schwarzenbergmonument. Eine Feier in der israelitischen Gemeinde. — Prag: Differenzen zwischen dem Landesausschuß und der Regierung. Heloeiet's Erklärung im Reichsrathe. Modenesische Truppen eingereiht. Erzherzogin Karl von Toscana entbunden. — Pesth: Dankadresse an die Kaiserin. — Proßnitz: Hinrichtung. — Berlin: Zur Feier des 18. Octobers. Geburtsfest des Kronprinzen. Die Truppen an der poln. Grenze. Erkenntniß des Obertribunals in Betreff derjBeamten. Zu den Wahlen. Vermischtes. — Köln: Königl. Spende den Dombauarbeitern. München: Feier des 18. Octobers. — Hannover: Erlaß bezüglich des Fahnenschmuckes zum 18. October. — Kassel: Kurfürstliche Spende zum Patriotendenkmal. — Frankfurt: Bundestagssitzung. Versammlung von Zeitungsredacteuren angeregt. — Paris: Die Probefahrt der Panzerschiffe. Afrikanische Truppen nach Mexico. Billault's Leichenbegängniß. Vermischtes. London: Zum Streite mit Brasilien. Die Königin erwartet. Graf Russell tritt nicht zurück. — Kopenhagen: Truppenzusammenziehung. — Aus Schleswig: Die südschleswigschen Schanzen. — Athen: Vermischtes. — New-York: Aus der neuesten Post.
Der polnische Aufstand. (Personalveränderungen in der Verwaltung. Einquartierung in Privathäusern. Ein Tagesbefehl des geheimen Stadthauptmanns. Gesecht.)
Die Leipziger Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht.
Ernennungen und Versetzungen.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Freiberg, Döbeln.)
Feuilleton. Inserate. Tageskalender. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, Montag, 19. October, Mittags. Nach dem Festgottesdienste fand gestern ein festlicher Zug, an dem auch der Kreisdirector und die Spitzen der Behörden Theil nahmen, nach dem Frankfurter Thore statt, wo die Enthüllung des vom Verein für die Feier des 19. October, errichteten Denkmals erfolgte. Einer Anrede des Dr. Naumann, als Vorsitzenden des gedachten Vereins, folgte durch Stadtrath Hermsdorf der Dank der Stadt; die Weihrede hielt Superintendent Dr. Lechler. Um 3 Uhr fand im „Schützenhause" das vom gedachten Vereine veranstaltete Festmahl statt, welchem auch Vertreter der königlichen Behörden beiwohnten. — Der Abends stattgefundene allgemeine Fackelzug, welcher gegen 10,000 Fackeln zählte, war von höchster Großartigkeit. An dem heutigen Festzuge, welcher sich vor etwa einer Stunde in Bewegung gesetzt hat, nehmen circa 20,000 Personen Theil. Großer Enthusiasmus. (Vgl. auch umstehend.)

Paris, Montag, 19. October. Der heutige „Moniteur" enthält die Ernennung der Minister Rouher zum Staatsminister und Rouland zum Präsidenten des Staatsraths. Die Zahl der Vicepräsidenten des Staatsraths ist auf drei festgesetzt worden; dieselben werden den Sitzungen des Staatsraths präsidiren und die Regierung in den Kammern vertreten. Die Namen dieser Vicepräsidenten sind: Forcade, Chair d'Estange und der Bankgouverneur Buitry als Ehrenvicepräsident.

Madrid, Sonntag, 18. October. Die Kaiserin Eugenie ist heute Abend 8 Uhr hier eingetroffen. Der Empfang war sehr sympathisch.

Schangai, 4. September. Die englische Flotte, vor Bagosima angelangt, zerstörte, nach vergeblichen Verhandlungsversuchen, die Stadt und verbrannte drei dem Fürsten Satsuma gehörige Steamer. Darauf kehrte sie nach Yokuhama zurück.

Breslau, Montag, 19. October, Mittags. Die „Breslauer Zeitung" meldet heute aus Warschau: Sämmtliche Beamte polnischer Nationalität an den Grenzkammern sollen sofort entfernt werden; die an der Warschauer Kammer vom 1. Januar an.

Das nachstehende, hier eingegangene Telegramm wird uns mitgetheilt:

Warschau, Montag, 19. October, Morgens 3 Uhr. Gestern (Sonntag) **früh brach gleichzeitig an drei Stellen des Stadthauses Feuer aus und zwar im Innern der Archive, welche durch Höfe von einander getrennt waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Unglück das Werk von Brandstiftern ist. Alle Kassen, Werthpapiere, Rechnungsbücher und sonstige werthvolle Gegenstände sind gerettet worden.**

Dresden, 19. October.

Wir finden heute in vielen deutschen Zeitungen die Erinnerung an die Leipziger Schlacht in theils erzählenden, theils betrachtenden Artikeln gefeiert. Letzterer Art ist ein Aufsatz, in dem die „Ost-Deutsche Post" gewissen Parteien, welche sich jetzt die Zerreißung der deutschen Macht sehr angelegen sein lassen, zu Gemüthe führt, welche Stellung Oesterreich in diesen Schlachterinnerungen einnimmt. „Wodurch — sagt sie — ward jener herrliche Sieg der deutschen Waffen möglich gemacht, als durch die Einigkeit der beiden deutschen Großmächte? Und wer kann mit gutem Gewissen läugnen, daß Oesterreich sich bei diesem Anlaße für die Je[illegible] andere Macht? Man kennt die entscheidenden Unterredungen, welche Metternich in Dresden mit Napoleon hatte, nachdem dieser infolge der Schlachten von Großgörschen und Budissin mit Preußen und Rußland einen Waffenstillstand geschlossen. Man weiß, mit welcher unverbrüchlichen Festigkeit Oesterreich dann sein Wort hielt: ist auf dem Prager Congresse nicht am 10. August der Friede zu Stande gekommen, so tritt Oesterreich um Mitternacht der Coalition bei. Dies geschah, obwohl Napoleon noch in den letzten Tagen Caulincourt nach Prag geschickt, der hinter dem Rücken Narbonne's, des eigentlichen französischen Gesandten, mit Metternich verhandelte. Er bot in der 12. Stunde Illyrien, sogar Triest: aber er weigerte sich entschieden, die Hansestädte herauszugeben, das Protectorat Frankreichs über den Rheinbund fahren zu lassen oder in die Herstellung Preußens in seinem alten Umfange zu willigen. Oesterreich sollte Alles erhalten, was es damals für sich begehrte: dennoch griff es zum Schwerte mehr um Hamburgs, Bremens, Lübecks, um Preußens, um der Süddeutschen, als um seiner selbst willen — das ist eine unläugbare Thatsache. So viel zur Illustrirung der Stellung Oesterreichs zur Leipziger Schlacht." Das Blatt fragt schließlich: woher solchen Erinnerungen gegenüber nur der „Nationalverein" den Muth nähme, die Lehre von der preußischen Spitze um jeden Preis, mithin die fortdauernde Entzweiung Preußens mit Oesterreich und den deutschen Regierungen als das einzige Heil Deutschlands zu predigen?

Die russisch-amerikanische Freundschaft, die jetzt täglich in New-York manifestirt und zu gegenseitigen Besuchen und Banketen zwischen den New-Yorker Regierungsautoritäten und den russischen Offizieren [illegible]rt, wird von Seiten der englischen Presse übel vermerkt. Auch die „Times", die diesem Bündnisse mit keineswegs gleichgiltigem Auge zusieht, schreibt heute halb [illegible]ig, halb bitter darüber: „Die Aehnlichkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und dem russischen Reiche sind [illegible]t nur von Jedermann, der über die Gegenwart und wahrscheinliche Zukunft nachgedacht hat, bemerkt worden, sondern sie haben zwischen den beiden Mächten eine Sympathie geschaffen, die unter dem Druck des Mißgeschicks, der getäuschten Ehrsucht und des Tadels der civilisirten Welt immer stärker wird. Sowohl in ihrer frühern Anmaßung, wie in ihren jetzigen begrenzteren Ansprüchen haben beide einen Einklang, der die Hinneigung zu einer dauernden Allianz verräth. Zu jenen Blüthentagen, als Czar Nikolaus sich die Miene des Schiedsrichters der alten Welt gab, und die amerikanischen Präsidenten in der neuen Welt Provinzen eroberten, bestand das ewige Band gegenseitiger Beglückwünschungen zwischen der Republik und dem Despotismus darin, daß alle übrigen Mächte im Verfall seien und daß sie mit Gewißheit alle umgebenden Länder nach einander ihrer Herrschaft erwerfen würden. Wie weit die Begeisterung für die neue Allianz ein nordamerikanisches Publicum hinzureißen vermag, zeigt der Bericht über eine Nachtischrede des Admirals Lisovski. Man hatte die Gesundheit des Kaisers unter großem Beifall ausgebracht, und der Admiral stattete dafür den schuldigen Bericht ab. „Kaiser Alexander ist gewiß nicht nur der Wohlthäter seiner Unterthanen", rief der beredte Seemann, „er ist der Freund der Menschheit. (Zuruf.) Vermöge Dessen, was er schon gethan hat, vermöge Dessen, was er täglich thut, hat er gewiß ein Recht auf denselben Beinamen, den einst ein römischer Kaiser beanspruchte: „Das Entzücken des Menschengeschlechts." Wenn wir uns erinnern, daß diese Worte angehört und stürmisch beklatscht wurden von diesem Volke, daß der Welt seit 80 Jahren die Selbstregierung und das Freiheitsrecht der Menschen predigt, so können wir sehen, wie schwach politische Principien im Vergleich mit den Aufwallungen oder eingebildeten Interessen des Tages sind. Daß die Sympathien der Versammlung ganz für die russische Regierung waren, geht noch deutlicher aus der Art hervor, wie die Beredtsamkeit des Generals Wallbridge aufgenommen wurde. Dieser ehemalige England in Anfang des Jahrhunderts [illegible] die Amerikaner „vom Weltmeer hinweggejagt" worden sei, und sagte dann, was vollkommen wahr, aber selten so offen von der amerikanischen Gesellschaft eingestanden worden ist: — „Während des Kampfes, den Rußland 1854 gegen Frankreich und England zu bestehen hatte, stand unser Volk mit seinen Sympathien auf russischer Seite." Diese Behauptung wurde mit Beifall und mit Rufen: „So ist es", aufgenommen. Darauf fuhr General Wallbridge fort: „Die Vorsehung hat bestimmt, daß es zwei große Erdhälften geben soll, eine östliche und eine westliche; die eine soll von Rußland, die andere von den Ver. Staaten vertreten sein." Aehnlich sprach der ehemal. Hendricks B. Wright, Congreßmitglied, der da sagte: „— es giebt in der Welt nur zwei Mächte ersten Ranges — Rußland und die Vereinigten Staaten — weil sie die einzigen sind, die mit eigenen Mitteln einen Aufstand niederschlagen, wie einer Verbindung aller andern Mächte der Welt Widerstand leisten können." (Beifall.) Diesen Ausspruch benutzt die „Times", um ihrer vollen Erbitterung Luft zu machen, indem sie sagt: Daß beide Reiche damit beschäftigt sind, „Rebellionen niederzuschlagen", dieser Gedanke war allen Anwesenden fortwährend gegenwärtig. Nur dieses Band hatte noch gefehlt, um die Einigung vollkommen zu machen. Beide wollen der Welt Trotz bieten, im Vertrauen auf ihr gutes Recht, jede Bevölkerung auszurotten und jede Provinz zu verheeren, die ihre Herrschaftspläne durch Worte wie „Freiheit" und „Unabhängigkeit" zu stören wagt.

Tagesgeschichte.

Wien, 17. October. Die „G.-C." schreibt zur polnischen Frage: „In Wiener Correspondenzen auswärtiger Blätter tritt mit einer gewissen Uebereinstimmung, welche auch in einem Theile der Wiener Presse ein Echo findet, die mehr oder weniger bestimmt formulirte Behauptung auf, daß von Seiten einer oder der andern der Interventionsmächte eine selbst isolirte Action gegenüber Rußland bevorstehe. Was Oesterreich anbelangt, so liegt dessen Politik in dieser Frage hinlänglich klar gezeichnet vor Augen, um uns der Mühe zu überheben, näher zu entwickeln, daß jene Behauptung auf unsre Regierung nicht passen kann. Aber auch überhaupt glauben wir die momentane Sachlage dahin charakterisiren zu können, daß von keiner vereinzelten Action einer der drei Mächte in der polnischen Frage die Rede sei." — In dem Finanzausschusse wurden heute zuerst für die Anlehensvorlagen des Finanzministers die Berichterstatter gewählt und Abg. Skene für das Nothstandsanlehen, Hofrath Dr. Taschek für das Bedeckungsanlehen zu Berichterstattern gewählt. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der königlich ungarische Hofkanzler Graf Forgach im Ausschusse zu Ertheilung der nöthigen Aufklärungen erscheinen möge.

— Morgen, am 18. October, wird der Grundstein gelegt zu dem Schwarzenberg-Monument. Die in den Grundstein zu legende Urkunde enthält die Worte: „Kommenden Geschlechtern soll dieses Blatt verkünden, daß heute, Sonntag, den 18. October 1863, als am 50. Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, durch die Hand Seines Oheims Erzherzog Albrecht diesen Grundstein in feierlicher Weise legen ließ. Ueber ihm wird sich ein Denkmal erheben der Anerkennung und des Dankes für die unsterblichen Verdienste des Feldmarschalls Karl Fürsten v. Schwarzenberg, dessen Geist und Heldenmuth die verbündete Kriegsmacht Europas heute vor einem halben Jahrhunderte zum Siege führte über Frankreichs Heere." Die „W. Z." macht aufmerksam, daß das Schwarzenberg-Monument das erste in Wien ist, das von dem Monarchen einem Gliede eines existirenden Hauses an einem öffentlichen Platze errichtet wird. Das Monument Daun's ist ein Grabmonument in einer Kirche, das Loudon's steht im Familienpark in Hadersdorf, das Salmmonument ist nach Raitz in Mähren gewandert. Weiter sagt sodann das Wiener officielle Blatt: „Se. Majestät der Kaiser hat dem Bildhauer Prof. Hähnel in Dresden die Ehre des Entwurfes und der Ausführung des großen Modells [illegible] gestellt worden. Abgesehen von allen Costumefragen ist die stylgerechte plastische Behandlung des Fürsten Karl Schwarzenberg, dessen körperliche Erscheinung bekannt ist, keine leichte Sache; dazu kommt, daß die Thätigkeit des Fürsten beinahe in viel höherm Grade eine diplomatische, als eine militärische gewesen ist, und daß es nicht wenige Geschichtschreiber giebt, die eben die diplomatische Thätigkeit desselben noch höher stellen, als die militärische. In der Doppelstellung des Fürsten liegt eine bedeutende Schwierigkeit für den Künstler. Hätte es sich um ein einfaches Grabmonument gehandelt, so würden allegorische Figuren hingereicht haben, dem Feldherrn ebenso gerecht zu werden, als dem Diplomaten; bei einer Reiterstatue kann dies aber nicht geschehen. Es muß ein Moment festgehalten, mit Entschiedenheit und Klarheit durchgeführt werden. Die Wahl des Moments ist daher für diesen Fall eine ganz besonders schwierige gewesen. Bildhauer Hähnel hat sich, so weit wir aus der Skizze erfahren, auch in diesem Falle als ein geistreicher und denkender Künstler bewährt. Er hat den Fürsten in dem Momente dargestellt, wo er den Degen in die Scheide steckt; die Ruhe des Friedens liegt in der sinnvollen Gestaltung der Hand; die Bewegung derselben weist auf den Mann, der nicht blos Schlachten geschlagen, sondern nach gewonnener Schlacht den Frieden zu besiegeln verstanden hat. Außer dem Moment, welchen auch Peter Krafft in dem bekannten Schlachtgemälde von Leipzig festgehalten, wo Fürst Schwarzenberg entblößten Haupt-

---

Feuilleton.

K. Hoftheater. Sonntag den 18. October wurde Schiller's Trauerspiel „Die Braut von Messina" gegeben, diese Gigantea poetischer Philosopheme und allgemeiner Wahrheiten, die zwar in unsrer Literatur als eine unvollendete Zwittergestalt des modernen Dramas und der antiken Tragödie dasteht, aber durch lyrischen Schwung, Gedankengewalt und hohen furchtbaren Ernst der Tragik eines tiefen, imponirenden Eindrucks stets gewiß bleibt. Höchst vollendet, mit künstlerischer Mäßigung und edler Begeistigung des Vortrags gestaltete Herr Emil Devrient den ältern, auch in der Beseligung seines Glückes von ahnungsvoller Schwermuth erfaßten Bruder Don Manuel. Mit sehr löblicher Auffassung, künstlerischem Streben und warmer Empfindung gab Herr Dettmer den jugendlichern Don Cesar; aber seiner ungezügelten Heftigkeit und Leidenschaft fehlte es an kräftiger Steigerung und Energie. Die Erhebung des Affects wird bei Herrn Dettmer durch Ungleichheit und Herabsinken des Ausdrucks, durch Mangel an flüssig getragenem Tonfall beeinträchtigt. Zudem muß ihm die Reinheit der Vocale ein unablässiges Studium bleiben. Fräulein Berg wirkte als Donna Isabella in vorzüglicher Weise durch Verständniß und Klarheit ihrer Declamation und Würde der Darstellung. Ein viel befriedigenderes Bild als früher gab Fräulein Ulrich von der Beatrice voll poetischer und fein empfundener Auffassung; aber eine gewisse Künstelei und zu bewußte Ausmalung des Ausdrucks und Colorits — z. B. gleich in ihrer ersten Scene — störte noch die Natürlichkeit und lebensvolle Wahrheit der Wirkung. Die Chorsprecher sind eine schwierige Aufgabe des rhythmischen Vortrags. Denn durch die Zersetzung des Chors in verschiedene Personen — welche Schiller behufs der Aufführung vornehmen mußte — wurden doch nur einzelne typische Repräsentanten des Chores, nicht individuelle Charaktere geschaffen. Sie erscheinen mehr als Splitter des Ganzen, ohne im dramatischen Sinne zu dessen „organischen Bestandtheilen" zu werden, und Schiller's ursprünglicher Zweck ward dadurch wesentlich verlassen. Herr Winger sprach den ältern Chorführer Cajetan mit vorzüglicher Correctheit, innerer Wärme und mit ergreifendem, den Gedanken entsprechendem Colorit, doch erschien das Redetempo bisweilen übermäßig tardirt. Herr Kramer (Bohemund, der Chorführer von Cesar's Gefolge) verfiel zu sehr dem materiellen Kraftausdrucke. Die Präcision in den Gesammtreden des Chores, die allerdings nur durch vielfache Proben erreicht werden kann, ließ öfters zu wünschen übrig. C. Banck.

Ueber Persien.

Der zweite Band des verdienstlichen Reisewerkes von H. Brugsch*), dessen erster Band bereits hier eingehende Besprechung gefunden, ist soeben erschienen und bringt wiederum in lebendigen Schilderungen eine Fülle von Belehrung über das persische Leben in allen seinen Beziehungen. Unter Anderm läßt uns Brugsch in diesem Bande einen Blick in die persischen Regierungskreise werfen, wo es nach dem von ihm Erzählten überaus kindisch herzugehen scheint.

So war der Schah hoch erfreut, als die erste telegraphische Nachricht in seinem Beisein von Teheran nach Tâbris gelangte. Er ließ an den Gouverneur von Tâbris einen Gruß telegraphiren, worauf dieser ob der freudigen Erregung, sich mit dem „Mittelpunkte des Weltalls" trotz der weiten Entfernung so schnell unterhalten zu dürfen, 250 Duc. Peschkesch, d. h. unterthänigstes Huldigungsgeschenk, zurück telegraphirte. Da sich das Geld mit dem Drathe nicht mit gleicher Schnelligkeit als die Nachricht senden ließ, so mußte der mit anwesende Minister Ferukh Khan sofort aus seiner Tasche diese Summe zahlen.

Als der „König der Könige", der mit theuern Kosten zwei europäische Photographen unterhält, sich von dem einen, Herrn Carlion, umgeben von zwölf Westen, photographiren ließ, sollten die letztern einen besondern Abzug erhalten und aus Freude und Dankbarkeit ein Jeglicher dem genannten Photographen die Summe von 10 Ducaten zahlen. Bei diesem Anlaß sei bemerkt, daß die Kunst, zu photographiren, von dem Schah in ausgedehntester Weise ausgebeutet wird. Eines Tages ließ derselbe seinen Leibphotographen zu sich bescheiden, um einen im Schloßhofe frei herumlaufenden Tiger zu photographiren. Mit schlotternden Beinen stand der Photograph bei seinem Instrumente, richtete mit zitternder Hand sein Glas nach dem Tiger, welchen die stete Bewegung des Kastens so unruhig machte, daß er nicht übel Lust zu haben schien, auf des Photographen Kasten loszuspringen. Trotz aller Wendungen und Drehungen kam natürlich kein Bild zu Stande. Der Schah, unwillig darüber, machte dem Photographen Vorwürfe, daß er seine Kunst so schlecht verstände, und ließ, als er kaum gehört hatte, daß die wilde Bestie und ihre Beweglichkeit dem europäischen Schwarzkünstler alles Muth raube, sofort den Tiger bei Seite bringen und als minder furchtbaren Gegenstand zur Photographie eine — Henne herbeiholen, um diese abconterfeien zu lassen. Als auch das Abbild eines so ungefährlichen Thieres nicht recht gelingen wollte, war Se. Majestät ganz außer sich und schien nicht zu begreifen, wozu eigentlich die Photographie nütze.

Bei Gelegenheit eines Diners im preußischen Gesandtschafts-Hotel, das durch die Gegenwart eines vornehmen Persers einen besondern Glanz erhielt, hatte der letztere seine bewundernden Augen auf ein Meisterstück des geschickten Kochs geworfen, einen wohlfarcirten und garnirten Puter, und das schmeichelhafte Lob gefällt, daß dieser Puter würdig sei, von dem „Mittelpunkte der Welt" gesehen zu werden. Eine so deutliche Mahnung durfte nicht unberücksichtigt bleiben, und so geschah es denn, daß der Koch eines schönen Tages mit einem noch viel herrlichern Puter in die Küche des Schahs wanderte, woselbst seine persischen Kunstgenossen mit lautem „beh, beh!" (gut) das Kunstwerk bewunderten. Se. Majestät schien äußerst befriedigt von dem Anblicke und befahl sofort, den besagten Kochkünstler nach persischer Sitte zu decoriren, d. h. mit einem Ehrenshawl zu behängen und ihn zu veranlassen, so bekleidet durch die Hauptstraßen Teherans nach Hause zu gehen.

Unter den Geschenken, welche die Gesandtschaft, der Brugsch angehörte, dem persischen Monarchen überbrachte, waren preußische Uniformen und Waffen. Von letztern interessirten den Schah besonders die Zündnadelgewehre. Die Säge am Pionnier-Seitengewehre schien ihm so zu gefallen, daß Allerhöchstsie zuerst den Holzgriff eines preußischen Landwehrcavalleriesäbels und, als dies nicht recht gelingen wollte, den neben ihm stehenden chinesischen Nipptisch ansägte. Inzwischen mußte sich sein Adjutant einen Soldatenmantel umhängen und der Dragoman der Gesandtschaft die Ohrenklappen zur Probe anlegen. Der Schah prüfte Alles sehr genau, und die größte Freude schien ihm der Inhalt eines Infanterie-Tornisters zu machen, der vollständig aus- und eingepackt werden mußte. Er nahm jeden Gegenstand in die Hand und besah sich lange Zeit in dem kleinen Soldatenspiegel; nur die verschiedenen Garnituren der Bürsten schien er zu meiden

*) Reise der k. preuß. Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861, geschildert von Dr. Heinrich Brugsch. Zweiter Band. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1863.